

Trojanische Altertümer in der Universitätsammlung Halle

Manfred Oppermann

Die aus Schliemanns Grabungen stammenden Dubletten trojanischer Altertümer im Besitz der Martin-Luther-Universität Halle hatten in den neun Jahrzehnten kaum größeres wissenschaftliches Interesse beansprucht. Somit ist es auch nicht verwunderlich, dass kein wissenschaftlicher Katalog dieser Fundstücke existiert. Lediglich in einer maschinenschriftlichen Liste, deren Urheber wohl Carl Robert ist, wurden von dieser Schenkung Schliemanns 79 Gefäße mit Maßangabe aufgeführt. Außerdem findet man dort die Hinweise, dass zu dieser Sammlung in Halle 124 Spinnwirtel, 19 Mahl- und Schlagsteine, 24 Feuersteinwaffen und –splitter, 13 Hälse von Amphoren, 33 Henkel, hauptsächlich von Amphoren, 3 Inseldole, ein Bronzenagel sowie eine nicht genannte Anzahl von Bucchero- und Firnisscherben gehörte.

All diese Gegenstände konnten jedoch bisher nicht vollständig mit den im Schmidt-Katalog von 1902 aufgeführten Materialien, die dem Archäologischen Museum der Universität Halle übergeben worden waren, identifiziert werden. Als Beispiel seien nur die von Schmidt Nr. 9415-9470 erwähnten Bruchstücke von Lehmziegeln aus Troja II angeführt, die wir bisher nicht nachweisen konnten. Aber insgesamt muss man sagen, dass die halleschen Dubletten in einem relativ guten Zustand die oft recht stürmischen Zeiten unseres Jahrhunderts überdauert haben und zu ca. 90% noch heute in unserer Sammlung präsent sind.

Im Folgenden sollen einige Exemplare präsentiert werden, um somit einen Eindruck von unserer Sammlung zu vermitteln.

Fast alle Gegenstände stammen aus den Siedlungsschichten Troja II bis V und gehören somit der frühen Bronzezeit an. Die Präsentation kann hier nur nach dem Gliederungssystem von Hubert Schmidt erfolgen, dem es schon im Jahre 1902 nicht mehr möglich war, innerhalb der großen Fundgruppe Troja II bis V eine detailliertere Schichtenzuweisung vorzunehmen. Sie wäre auch nur auf Grundlage

einer Autopsie der stratigraphisch gesicherten Stücke aus den Grabungen von Blegen in gewissem Grade möglich.

Zur *ersten Periode der Technik*, wie Schmidt die *handgearbeitete Ware*, die auf offener Flamme gebrannt worden war, bezeichnete, seien hier zunächst mehr oder weniger stark restaurierte Gefäße vorgestellt. Meist handelt es sich dabei um einhenklige, bauchige *Kannen* oder *Tassen*.

Das erste Stück zeigt noch eine vom Profil her verschliffene Formgebung (375-389).

Flacher und eigentlich schon zum Typus der Tassen zuzurechnen sind drei weitere Stücke (670-672) von denen zwei (677-678) ein und derselben Formgruppe angehören. Ein weiteres Exemplar (722-726) rechnete Schmidt einer gesonderten Untergruppe zu, von der außer in Berlin nur noch Beispiele in die Universitätsammlungen nach Rostock und Münster kamen.

Zu den Gefäßen, die handgearbeitet und auf offener Flamme gebrannt wurden, gehört ferner ein Doppelhenkelbecher (691-700); von diesem Typus wurden allerdings zahlreiche Dubletten in andere Sammlungen abgegeben.

Weitere Beispiele dieser ersten technischen Kategorie sind in der halleschen Sammlung eine Schnabelkanne (519), von der sich Dubletten in Heidelberg und Kassel befinden sollen.

Während sich der Stülpedeckel einer Gesichtsvase (Schmidt, Katalog 340) nicht mehr eindeutig in unserer Sammlung nachweisen lässt, sind die beiden laut Schmidt-Katalog nach Halle überwiesenen Stülpedeckel mit vier- (475-489) und dreiteiligem Bügelgriff (469ff.) erhalten, wobei es sich hier allerdings um stark ergänzte Stücke handelt.

Die so genannte zweite Periode der Technik charakterisierte Schmidt bekanntlich mit den Worten: „Aufkommen der Scheibentechnik neben der Handarbeit, Brand meist im Schutze der Flamme, helltonige Ware“.

Zunächst seien hier die Gruppen mit Drehscheibenkeramik vorgestellt. Hierzu wären vier Teller unserer Sammlung zu nennen, von denen ich zwei Exemplare präsentieren möchte (891-900/901-928). Die umfangreichste Gruppe stellen freilich auch hier die einhenkligen Becher dar, die allein durch vier Exemplare eines fast identischen Typus (958-997) vertreten sind. Hinzu kommt noch ein Doppelhenkelkrug (1021-1026). All diese Gefäße gehören zur Gruppe Schmidt 9 und zeigen grobe Drehspuren und keinen Überzug.

Anzuschließen sind als Gruppe 10 Gesichtsvasen. Hiervon besitzt die Hallesche Sammlung zwei Beispiele (1076-1078) und (1033-1040) und einen Stülpedeckel (1046-1056). Während der Deckel und das Bruchstück noch zur handgemachten Ware zu rechnen sind, wurde die zuerst gezeigte Gesichtsvase bereits mit der Töpferscheibe hergestellt.

Von besserer Qualität und vor allem mit Überzug versehen und geglättet sind jene Erzeugnisse scheibengedrehter Keramik, die der Schmidtschen Gruppe 11 angehören. Hier wären aus der Halleschen Sammlung insgesamt vier einhenklige Becher (1097-1128/1129-1138/1139-1155) anzuführen.

Technisch wohl etwas perfekter – es handelt sich hier um die Schmidtsche Gruppe 12 – sind eine Schale (1159-1160) und eine einhenklige Kanne (1220-1230).

Von den trojanischen Schnurösengefäßen der Frühbronzezeit, die hier technisch anzuschließen sind, wurden offenbar nur wenige Dubletten an Universitätssammlungen abgegeben. So besitzt außer Halle (1249-1252) und selbstverständlich Berlin nur noch Tübingen ein derartiges Stück.

Zur so genannten zweiten Periode der Technik gehören nach Schmidt bekanntlich auch einige handgemachte Gefäße – es handelt sich hier um Gruppe 14 -, die jedoch in Tonqualität, Brand und Überzug mit der Scheibenkeramik übereinstimmen. Dies sind einhenklige Tassen mit scharfen Halsknick (1602-1608/1635-1652) und ein flacher Doppelhenkelbecher (1635-1652).

Unter den hier von Schmidt genannten Depada amphikypella (1421-1450) soll auch Halle ein Stück bekommen haben, das offenbar in einem Bruchstück zu identifizieren ist.

Die dritte Periode der Technik ist entwickelte Scheibenkeramik- und folgt man der Definition von Schmidt weiter, so handelt es sich um „eine voll-

dete Tonbereitung, einheitliche Farbtonung mit feiner Nuancierung der Unterschiede: grau, braun, gelb, rot“. Hier wären neben dem schönen Halleschen Depas amphikypellon (1811-1821) noch ein einhenkliger Becher (1868-1878) anzuführen.

Von ornamentierten Gefäßen, die Schmidt in seiner zweiten Abteilung seines Katalogwerkes anführt, besitzt unsere Sammlung keine Exemplare.

Die *dritte Abteilung* umfasst Vorratsgefäße, die vierte rohe Gefäße, die meist Handarbeit sind und unabhängig von technischen Merkmalen von Schmidt zu diesem Komplex zusammengefasst wurden. Hierzu gehören aus der Halleschen Sammlung kleine Kannen (2605-2608) und (2645-2670) und Tassen (2701-2722).

Als besondere Gruppe frühbronzezeitlicher Keramik sind hier schließlich noch die Miniaturgefäße anzuschließen. Vier Beispiele aus unserer Sammlung seien in diesem Zusammenhang vorgestellt.

Wie bereits eingangs erwähnt, werden in Halle insgesamt 124 trojanische Spinnwirtel aufbewahrt. Die meisten sind freilich völlig unversierte Stücke. Aber auch die mit Ritzmustern dekorierten Exemplare stellen im Prinzip nichts Außergewöhnliches dar, sondern wiederholen Typen und Muster, die auch aus anderen Kollektionen zur Genüge bekannt sind.

Das gleiche gilt auch für die Sägen, Messer und Schaber aus Feuerstein, für die Mahlsteine, von denen insgesamt vier Exemplare nach Halle gekommen sind, sowie Reib-, Glätte-, Polier- und Klopffesteine.

Von den Marmoridolen werden gleichfalls drei Stücke in unserer Sammlung aufbewahrt, wobei es sich jeweils um unterschiedliche Typen handelt.

Von den Metallgegenständen kam lediglich eine Bronzenadel mit rundem Kopf nach Halle und dürfte wohl aus der zweiten Ansiedlung stammen. Wie aus dem Schmidt-Katalog ersichtlich ist, sind ähnliche Stücke fast in alle Universitätssammlungen Deutschlands gelangt.

Die mittlere und späte Bronzezeit Trojas ist in der Halleschen Sammlung nur schlecht bzw. kaum repräsentiert. Von den bei Schmidt genannten Stücken, die zu uns gelangt sein sollen, ist eine Identifizierung zur Zeit noch problematisch. Interessant ist eine Scherbe, deren Inventarnummer nicht eindeutig festgestellt werden konnte. Eine Zuweisung zum Trojanischen Fundkomplex und hier speziell zur Buckel-

keramik von Troja VII ist aber sehr wahrscheinlich.

Im Rahmen des diesjährigen Schliemann-Jubiläums ist im Archäologischen Museum der Martin-Luther-Universität Halle eine kleine Sonderausstellung geplant, die dem großen deutschen Altertumsforscher des vergangenen Jahrhunderts gewid-

met ist. Dabei sollen neben den galvanoplastischen Nachbildungen wichtiger Funde aus den mykenischen Schachtgräbern auch Exemplare unserer Trojakeramik breiteren Kreisen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.